

Anlass für die heutige Veranstaltung mit dem Thema „Die Dauerwildfrage – Strategien und Lösungswege“ gibt unsere Sichtweise auf den Wald als dauerhaftes, vielgestaltiges und dynamisches Ökosystem! Und so sollte er auch behandelt werden. Um seiner selbst willen, aber auch aus unserem eigenen Interesse mit der Prämisse der Erreichung optimaler Ökosystemstabilität. Optimale Ökosystemstabilität bildet – erst recht in Zeiten des Klimawandels - das Fundament für den Wert des Waldes: neben dem Holzertrag viele Werte, die weit über den monetären Holzzuwachs hinausgehen – Biodiversität, Boden, Wasser, Luft, Klima, Co2-Bindung, soziokulturelle Wirkungen, u.v.m. In Summe bilden sie den volkswirtschaftliche Wert des Waldes ab.

Die ANW steht mit den Grundsätzen der Naturgemäßen Waldwirtschaft für das Ziel „Dauerwald“. NWW ist die ökologisch wertvollste Form der Waldbewirtschaftung, die in ihrer handwerklichen Umsetzung als „adaptives Management“ eine größtmögliche Schnittmenge von ökologischen und ökonomischen Aspekten ermöglicht.

Man könnte in dieser Klarheit wunschlos glücklich loslegen im Wald, wäre da nicht noch etwas Dauerhaftes im Wege, nämlich das dauerhaft resistente Problem überhöhter Schalenwildbestände. Dauernd Wild im Wald zu haben ist dabei nicht das Problem, sondern der Dauerzustand, dass überhöhte Wilddichten im Allgemeinen toleriert und zelebriert werden und den Wald in seinem fundamentalen Potential permanenter natürlicher Verjüngung mit allen standortgemäßen und -prägenden Mischbaumarten nachhaltig mindestens be- oder sogar verhindern. Wir fahren bildlich also ständig mit angezogener Handbremse und dieser Umstand ist meist erst mittels Weisergatter glaubhaft vermittelbar, wo augenfällig wird, was im Vorfeld gerne als Form der Autosuggestion überspannter Forstleute belächelt wird.

Fakt ist: Die Verbissbelastung ist der zentrale Verhinderungsfaktor von Mischung!

Zum Glück teilen alle den Wald oder die Jagd betreffenden Gesetze von Bund und Ländern die Rechtsauffassung, dass die natürliche Regeneration der standortgemäßen Baumarten möglich sein muss durch Anpassung der Wilddichte als primäre Aufgabe der Jagd. Erstaunlicherweise existiert dagegen im richtigen Leben ein völlig anderes Selbstverständnis, eine Parallelwelt, abgespalten vom Rechtsbewusstsein und allen natürlichen Reflexen, die z.B. in der „freien Landschaft“ und in Anbetracht kostenintensiver Wildschäden so gut funktionieren. Der Lebensraum Wald ist weit entfernt von der Realisierung des gesetzlichen Anspruchs und steht inmitten eines Vakuums gelebten Unrechts angesichts einer Auffassung, die sich berechtigt sieht, selbigen als Kulisse für das Jagdhobby mit selbstdefinierter Zielsetzung zu nutzen.

Allgemeine Verwirrung im Spannungsfeld von Fakten und Emotionen, Natur und Kultur, zwischen Tradition, Lobbyismus bis hin zu neofeudalistischen Ausprägungen, zwischen Tierschutz, wildbiologischen Erkenntnissen, ökonomischen Zusammenhängen von Wald und Wild, ja sogar Wildunfällen und Wilddichten tragen in der breiten Gesellschaft nicht gerade zu Klarheit und solider Meinungsbildung bei. Das Thema ist einfach zu komplex und kein normaler Mensch möchte sich freiwillig dieser Welle von Irrationalitäten und Irrwitz aussetzen. Den Wald als Ort des Friedens zwischen Bambi und Blätterrauschen möchte niemand ohne Not wegen eines Politikums zerstören. Und solange das so ist, werden die ganzen machtpolitischen Spielchen mit ihren Partikularinteressen schön am Kochen gehalten.

Sogar in Nationalparks entbehrt das Thema - in Beugehaft jener Zwänge - einer dem Schutzziel natürlicher Waldentwicklung unterworfenen Logik. Und mal ehrlich: Selbst unsere Forstpartie ist mittendrin im Spannungsfeld zwischen Traditionalisten, die z.T. aktiv in der Jägerschaft organisiert voll dazwischen grätschen, und jenen Kollegen, die nicht nur viel Zeit und Energie einsetzen, sondern mit ihrer modernen Jagdauffassung u.U. den sozialen Status ihrer Person incl. der Familie aufs Spiel setzen.

Die Wahrheit ist doch, dass wir, alle Akteure der Jagd, letztlich irgendwie zusammenkommen müssen und das weist auf die Dringlichkeit einer gemeinsamen Basis hin. Nur wie dahin kommen? Da ist es hilfreich, mal Abstand zu nehmen von den vielen Detailaspekten und aus der Ferne auf das Dilemma zu blicken. Dann stellen sich vielleicht Fragen ganz grundsätzlicher Art, z.B. der jagdethischen Betrachtung. Ich bin überzeugt davon, dass die ethische Auseinandersetzung mit dem WIE und WARUM der Jagdausübung in ihrer Notwendigkeit total unterschätzt wird und ein Schlüssel zur Auflösung vieler Absurditäten sein könnte. Man sollte sich bemühen, die Jagd auf eine ethisch solide Grundlage zu stellen, damit sie eine rationale Nachvollziehbarkeit und Glaubwürdigkeit erhält, die in der Folge die Akzeptanz ihrer Ausrichtung erhöht. Aber das ist wohl noch mal ein Thema für sich ...

Mischung und Heterogenität auf dem Hintergrund von Standortgerechtigkeit und Leistung bilden das Primat der ANW - und das geht nur mit tragbaren Wilddichten! Mit diesem Verständnis hat die Jagd ausdrücklich eine dienende Funktion für den Wald und die Waldwirtschaft. Ökologisch wie auch ökonomisch sind die Folgen immens – das werden wir heute noch genauer hören.

Noch nie war der Lebensraum unseres Schalenwildes so frei von natürlichen Prädatoren, noch nie waren die Wilddichten so hoch wie heute, noch nie war der Waldlebensraum in großen Teilen des Landes so optimal, wo Deckung + gedeckter Tisch eine Einheit bilden.

Für die Vitalität von Wald und auch des Wildes selbst kann man vernünftigerweise ja zu gar keinem anderen Ergebnis kommen, als dass sich an dieser Situation dringend etwas ändern muss und zwar zu allererst in den Köpfen aller am Thema Beteiligten, denn alles nimmt seinen Anfang im Denken, um dann im Handeln seinen Ausdruck zu finden. Das ist wahrscheinlich die größte Herausforderung in dieser Frage und weniger die ordnungsrechtlichen Rahmenbedingungen. Es wird zuletzt nur helfen, die Jagdausbildung zu modernisieren, Waldeigentümer und Jagdgenossenschaftsvorstände zu informieren und aufzuklären, das Thema insgesamt zu versachlichen und eine entsprechende Willensbildung zu ermöglichen. „Waldbesitzer, die wollen, sollen das auch können.“, lautet dabei die zentrale Aussage.

In diesem Sinne sind wir eine frustrationstolerante Versammlung hier und heute, die sich tapfer und engagiert mal wieder dem Wald-Wild-Konflikt stellt. Der frische Anlauf, der 2010 mit dem Wald-Wild-Gutachten genommen wurde, muss jetzt tragen, vor allem von uns an der Basis getragen und am Laufen gehalten werden. Weitersurfen auf der Welle heißt da die Devise, damit dringende Veränderungen endlich stattfinden können und am Ende auch Erfolge spürbar werden in der Fläche.

Im Forstamt Frankenberg sind wir in einem Betrieb, der das mit viel Engagement, guten Ideen und handwerklichem Geschick umsetzt - ausnahmsweise kein privater Forstbetrieb, die ja sonst für zielorientiertes und unbürokratisches Handeln in dieser Angelegenheit berüchtigt sind, sondern ein überwiegend staatswaldgeprägtes hessisches Forstamt, in dem aber offensichtlich auch was geht.

Ich danke an dieser Stelle den Kollegen Andreas Schmitt und Jürgen Bachmann, dass wir hier für die Veranstaltung einen guten Ort und Rahmen gefunden haben.